

Unverkäufliche Leseprobe aus:

Aechtner, Uli
Liebe Frau Senta

Alle Rechte vorbehalten. Die Verwendung von Text und Bildern, auch auszugsweise, ist ohne schriftliche Zustimmung des Verlags urheberrechtswidrig und strafbar. Dies gilt insbesondere für die Vervielfältigung, Übersetzung oder die Verwendung in elektronischen Systemen.

© S. Fischer Verlag GmbH, Frankfurt am Main

Inhalt

Fahrt ins Nichts	7
Alltagsprobleme	8
Hilferufe	14
Krankenbesuch	21
Lebensbeichten	27
Verdachtsmomente	34
Im Drogenwahn	40
Briefschulden	46
Ermittlungen	50
Griechischer Wein	57
Reviergeheimnisse	60
Im siebten Himmel	63
Schwesternliebe	65
Ausflug	72
Besuch	81
Kneipengespräch	84
Vernehmung	93
Papierberge	95
Leichenschau	99
Erkenntnisse	101
Reisefieber	103
Verlassene Welt	111
Überraschung	117
Eingebunden	119
Verbrannte Spuren	124
Mittagessen	129
Flurschimpfe	135
Beförderung	136
Geständnis	145

Kranke Nacht	149
Verschwunden	152
Künstlerleben	156
Im Knast	161
Honeymoon	164
Im Winterwald	167
Wiedersehen	172
Heilige Nacht	174
Noch ein Wiedersehen	178
Frühlingsahnen	181

Fahrt ins Nichts

Die Sonne tanzte über die Windschutzscheibe. Die ersten Herbstblätter warfen bunte Schatten. Sie fuhr langsam, ganz langsam. Hinter ihr drängelte ein VW-Bus, ein gelber.

»Ich liebe dich«, sagte er.

Seit zehn Wochen kannten sie sich. Zwei wildfremde Menschen bis dahin. Nicht mehr jung. Ein halbes Jahrhundert hatte ein jeder von ihnen hinter sich, mehr als das halbe Leben. Vor vier Wochen dann die Hochzeit.

Flitterwochen. Flirrender Herbst. Wie überreife Früchte so süß.

Seine Hand lag auf ihrem Knie, ganz leicht schob er ihren Rocksäum höher.

»Ich liebe dich«, sagte er wieder.

»Hör auf damit«, kicherte sie nervös.

Sie blickte auf die Straße vor ihr, atmete tief.

Flirrendes Licht. Altweibersommer.

Der VW-Bus setzte zum Überholen an, sie sah ihn im Rückspiegel. Ein gelber Blitz im Herbstwald. Reifenquietschen. Das fremde Auto hatte sich vor ihnen quer gestellt.

»Mon Dieu«, fluchte sie und trat mit aller Kraft auf die Bremse.

Das war's dann also, dachte er. So sieht das Ende aus. Dabei hätten wir so glücklich sein können.

Sie schloss die Augen, krampfte sich am Lenkrad fest, seine Hand krallte sich in ihr Fleisch. Reifenquietschen. Ihr Wagen stand.

Zwei junge Männer liefen in leichtem Tempo auf sie zu, sportliche junge Jogger. Sie rissen die Fahrertür auf.

»Raus hier, raus, sofort!«

Sie hatten Waffen in den Händen, Gewehre mit abgesägten Läufen, würde er später sagen. Es war wirklich alles vorbei.

»Nein!«, schrie er, wollte er schreien, er brachte keinen Ton heraus. Sie zerrten sie aus dem Wagen. Sie verlor einen Schuh, einen roten, einen ihrer Lieblingspumps.

»Mignon!« Er streckte beide Arme nach ihr aus, eine sinnlose Geste.

»Thomas ...«, stammelte sie. »Bitte!«

Sie schleppten sie in den VW-Bus, nur einen Schuh an den Füßen, einen roten, stießen sie hinein und warfen den verlorenen Schuh hinter ihr her.

Reifenquietschen.

Er starrte ihnen nach, wie gelähmt. Hockte auf dem Beifahrersitz und wollte sterben.

Ja, so muss es gewesen sein, sagte ich mir, genau so. Ich habe mir diese Szene so oft vorgestellt, dass ich schließlich glaubte, ich sei dabei gewesen.

Alltagsprobleme

Liebe Frau Senta!

Unsere Tochter stiehlt! Wir haben in ihren privaten Sachen eine ganze Kollektion teurer Lippenstifte gefunden. Wo hat sie die her?

Ihre Irma Buchler aus Köln

Mein Gott! Woher soll ich das wissen? Und außerdem, liebe Frau Buchler aus Köln: Man fummelt nicht in den privaten Sachen der Tochter herum.

Ich bin Redakteurin. Ich verantworte die Kolumne ›Fragen Sie Frau Senta‹. Ich heiße nicht Senta, nicht wirklich. Meine Mutter liebte den Film. Das große Kino. Sie verehrte die Dietrich. Ich heiße Marlene.

Der Kummerkasten ist keine einfache Sache. Frau Doktor Walther, unsere Verlegerin, schwört Stein und Bein, dass er das Herz unseres Blattes ist. Durch meine Kolumne wird die Leserin an unser Blatt gebunden, sagt Frau Doktor Walther. Und ich tue alles dafür, dass das so bleibt.

Die Flut der Briefe, die auf meinem Schreibtisch landet, ist manchmal kaum zu bewältigen. Es gibt aber auch Zeiten, da gehen nur wenige Briefe ein. Doch ich weiß mir zu helfen. An schlimmen Tagen, wenn ich zu wenig Post im Eingangskorb habe, erfinde ich selbst ein paar Anfragen. Das macht mir am meisten Spaß. Aber davon hat meine Chefin keine Ahnung.

Ich werfe meinen PC an. *Liebe Frau B. aus Köln, schreibe ich flüssig. Diebstahl ist kein Kavaliersdelikt. Das sollten Sie Ihrer Tochter erklären. Am besten bringen Sie sie dazu, die Sachen zurückzugeben. Aber seien Sie auch nicht zu streng mit ihr. Hinter solchen Delikten verbirgt sich oft kindlicher Trotz. Versuchen Sie herauszufinden, was ihr an diesen Lippenstiften so wichtig war! Ihre Frau Senta*

Schnaufend fahre ich meinen Drehstuhl zurück. Ihre Frau Senta! Das arme Kind ist vernachlässigt. Die Kleine hängt bestimmt den ganzen Tag allein vor der Flimmerkiste und guckt MTV, während die Mutter Geld verdient, um die neue Ikea-Küche bezahlen zu können. Und dann soll das Kind super Noten haben. Mal was werden. Aber vorher darf sie das Leben nicht ausprobieren, muss still im Wohnzimmer sitzen und warten, bis sie erwachsen ist.

Der nächste Brief, hopp, hopp. Die Herbstsonne lacht draußen wie Gold. Da will ich noch eine Runde mit dem

Hund drehen. Ich muss zusehen, dass ich bald Feierabend machen kann.

Liebe Frau Senta!

Warum sagt er mir nie, dass er mich liebt?

Dass ich nicht lache! Mit Jakob war ich fünf Jahre zusammen, und er hat mir nicht einmal gesagt, dass er mich liebt. Das soll Mignon beantworten.

Mignon ist eigentlich für *Die Lebensbeichte* zuständig, aber sie hilft mir schon mal, so zum Spaß. Mignon ist Französin, die kennt sich aus mit *l'amour*.

Wo bleibt Mignon überhaupt? Sie hätte heute aus ihrem Urlaub zurückkommen müssen. Sie ist doch sonst immer so pünktlich. Und ich will unbedingt wissen, wie ihr Urlaub war. Ob sie jemanden kennen gelernt hat? Oder habe ich mich im Datum geirrt?

Ich lege den Brief auf ihren Schreibtisch.

Liebe Frau Senta!

Ich wurde schon wieder bei der Beförderung übergangen!

Himmel, ich auch! Seit einem Jahr sitze ich hier an diesem Schreibtisch und beantworte diese Briefe. Dabei hatte mir Frau Doktor bei der Einstellung fest versprochen, dass ich auch mal über gesellschaftliche Ereignisse berichten dürfte. Der Börsenball, der Rot-Kreuz-Ball, der Ball des Sports ... Wen könnte ich da alles treffen! Boris Becker. Dieter Bohlen. Nicht auszudenken.

Liebe Frau Niggenböll, schreibe ich in meinen Computer, vielleicht weiß Ihr Boss nicht, was Sie können? Bitten Sie ihn um ein Gespräch! Zeigen Sie ihm, dass Sie an neuen Aufgaben interessiert sind ...

Genau, das würde ich tun. Ich würde Frau Doktor um ein Gespräch bitten.

Der Spaziergang mit dem Hund gibt mir Kraft. Die Sonne steht ganz schräg über der Stadt, die Bäume im Park leuchten ockerorange. Wir lassen uns Zeit. Waldi schnüffelt an jedem Strauch, und ich bleibe jedes Mal stehen und blinzele in die Sonne.

Mignon nennt Waldi *chouchou* oder *chou-fleur*, und wenn sie denkt, ich kann sie nicht hören, sagt sie zärtlich Knoblauchfleischwurst zu ihm. Natürlich ist das gemein. Waldi ist ein feiner Hund. Ein hellbrauner Langhaardackel mit seidig gepflegtem Fell. Dass er von seinem früheren Frauchen etwas rund gefüttert worden ist, dafür kann er nichts. Bei mir hat er schon zwei Kilo abgenommen.

Die Treppen zu unserem Apartment trage ich Waldi hoch. Dankbar schaut er mich an, hechelt und schleckt mir durchs Gesicht. Er hat es gut bei mir. Wenn wir unseren Diätplan und unser Fitness-Programm durchhalten und weiterhin brav unsere allabendlichen Runden drehen, kann Waldi die Treppen in ein paar Wochen alleine schaffen.

»Jaja, mein Guter«, murmele ich in sein weiches Hängeohr, »das wird schon alles.«

»Hast du dieses Vieh noch immer?«

Auf der letzten Treppenstufe zu unserem Apartment sitzt meine Nichte. Sie ist auf Waldi eifersüchtig, seit ich ihn bei mir aufgenommen habe.

»Hallo, Nelly! Schön, dass du uns mal wieder besuchen kommst.«

»Hallo, Tante Senta! Du ahnst nicht, was passiert ist!«

Nelly schnieft. Sie nennt mich immer Tante Senta, obwohl sie nun wirklich weiß, dass ich Marlene heiße. Ich drücke ihr Waldi in den Arm und beginne die umständliche Suche nach meinem Haustürschlüssel in meiner ausladenden Louis-Vuitton-Tasche, einem überaus großzügigen Geschenk von Mignon. Na ja, eigentlich war es eher ein

Tausch. Ich habe meinen erbsengrünen Lackmantel für die Tasche hergegeben. Mit der Farbe hatte ich es nicht so. Aber Mignon mochte sie. Ich tausche alles Mögliche mit meinen Bekannten aus, ich gehe gern auf den Flohmarkt, und das meiste, was ich besitze, habe ich *second hand* gekauft. Aber das sieht man mir nicht an.

»Nun mach schon«, quengelt Nelly und streicht sich ihre zippeligen Haare hinters Ohr. »Wenn ich nicht gleich reden kann, platze ich!«

Endlich habe ich meinen Schlüssel gefunden und die Wohnungstür geöffnet. Wir purzeln alle drei in meinen Flur. Nelly lässt sich mit Waldi auf dem Boden nieder, direkt vor der Klotür. Der Einfachheit halber hocke ich mich dazu.

»Und? Wo brennt's?«, will ich wissen.

»Mama ist im Wald vom Hochsitz gefallen«, flüstert Nelly und beginnt zu weinen.

»Vom Hochsitz? Was wollte sie denn im Wald? Pilze suchen?«

»Nee, ficken!«

Ich zucke zusammen. Nelly ist vierzehn. Ich weiß, dass die Jugend ein bisschen salopp ist. Aber das ist ja kein Grund, unsere schöne deutsche Sprache dermaßen mit Unflätigkeiten zu spicken. Noch ehe ich ihr das sagen kann, schlingt Nelly beide Arme um mich und tränkt meinen Seidenpulli mit ihren Tränen. Der Hund klemmt zwischen uns, die arme Knoblauchfleischwurst, und sabbert auf meinen schönen roten Lederrock.

»Okay«, seufze ich ergeben, »jetzt erzähl mal!«

»Sie hat doch diesen neuen Freund, diesen Griechen. Hector heißt er. Der Kerl ist fünfzehn Jahre jünger als sie! Das musst du dir mal ausrechnen!«

Wenn Nelly aufgebracht ist, fängt sie an, ein bisschen zu lispeln. Jetzt lispelt sie.

»Und?«, will sie wissen.

Ich nicke beruhigend und rechne. Meine Schwester ist acht Jahre älter als ich. Wenn Hektor fünfzehn Jahre jünger ist als meine Schwester, dann ist er im besten Junglingsalter, nämlich gerade mal fünfundzwanzig. Je älter Margret wird, desto jünger werden ihre Liebhaber. Das ist Margrets Therapie gegen das Älterwerden.

»Fünfundzwanzig!«, teile ich das Ergebnis meiner Rechnung mit.

»Eben!«, sagt Nelly.

Ich winde mich aus Nellys Umarmung und gebe den Hund frei. Erschöpft lässt sich die arme Knoblauchfleischwurst auf meine Perserbrücke plumpsen.

»Nun erzähl endlich mal der Reihe nach«, fordere ich Nelly auf und strebe Richtung Küche. »Ich mache uns inzwischen einen schönen Kakao.«

Nelly nickt eifrig. »Sie hat es mit ihm im Wald getrieben. Auf dem Hochsitz.«

Die Kakaokanne in meiner Hand schwankt gefährlich. Ihr Deckel zittert.

»Äh ...«, sage ich. »Im Ernst?« Um das Liebesleben meiner Schwester muss ich mir wohl keine Sorgen machen.

»Und dabei ist sie runtergefallen!«

»Wie denn das?« Wenn das keine Leidenschaft war!

»Vermutlich hat er sie ... über die Brüstung gedrängt oder irgendwie falsch hingelegt ...« Nelly weint wieder.

»Ach, komm!« Ich ziehe Nelly erneut in meine Arme. »Ist ihr denn was passiert?«

»Ich weiß nicht, wie sie das gemacht haben. Er hat den Notarzt gerufen, und sie haben sie auf einer Trage aus dem Wald ... Und sie war ganz nackt ... Und ...«

Ich versuche mir das vorzustellen: Ein rotweißer Rettungswagen mitten im rotbraunen Wald und meine blasse Schwester wie ein verrenktes Tier im Laub, die roten Haare auf den rostbraunen Blättern ausgebreitet.

»Ist sie schlimm verletzt?«, frage ich.

»Sie haben sie ins Krankenhaus gebracht. Nackt wie sie war. Und Hektor, das Schwein, war vollkommen angezogen.«

»Hm.«

»Tante Senta, darf ich bei dir bleiben?«

»Hm.«

Was bleibt mir übrig? Sie ist meine Nichte. Und meine Schwester ist allein erziehend. Nellys Vater war Seemann und hatte in jedem Hafen eine Braut. Nein, das stimmt jetzt nicht. Er war ein Kollege meiner Schwester. Ihr Boss sogar. Verheiratet. Als Margret schwanger war, hat er sie nicht mehr gekannt. Er ist weggezogen, in eine andere Stadt, mitsamt seiner Firma, seiner Frau, seinen Kindern. Meine Schwester hat er fristlos entlassen.

Ich mache Nelly ein Bett auf der Couch im Wohnzimmer, koche endlich den Kakao. Öffne Waldi eine Dose Chappi. Es wird schon alles werden. Morgen muss ich erst mal ins Büro. Nach Dienstschluss werde ich meine Schwester im Krankenhaus besuchen. Und danach werde ich nachdenken, was zu tun ist.

Hilferufe

Liebe Frau Senta!

Mein Mann macht sich über mich lustig! Mal lacht er über meine Garderobe, die ich leider oft sehr unglücklich zusammenstelle. Mal lästert er über etwas, was ich gekauft habe, obwohl ich es nicht brauche. Mein Mann erzählt meine Missgeschicke auch bei seinen Freunden herum!

*Wenn ich ihn bitte, damit aufzuhören, lacht er erst recht.
Er meint, das sei doch alles nur Spaß!
Ihre Sieglinde M. aus Mainz*

Oje. Diese Frau sollte Spaß verstehen lernen. Oder ihren Mann verlassen. Je eher, desto besser.

Liebe Frau M.! Die Späße Ihres Gatten gehen zu weit. Sie lassen Respekt und Achtung vermissen! Und auch Liebe! Er nutzt Ihre Schwächen, um damit bei seinen Freunden als Spaßmacher im Mittelpunkt zu stehen.

Machen Sie ihm deutlich, dass Ihnen das nicht gefällt.

Ein Typ, der immer eine Bühne braucht und ein kleines Stück aufführen muss. Vermutlich stammt er aus einer hysterischen Familie. Aber das kann ich der Frau schlecht schreiben. Ich bin schließlich keine Therapeutin.

Der Nächste bitte.

Liebe Frau Senta!

Unsere Tochter ist jetzt vier Jahre alt, aber sie spricht immer noch kein Wort! Ihre Organe sind in Ordnung. Fünf Ärzte haben sie untersucht. Sie hat aber ein Jahr allein im Krankenhaus verbracht und ist dadurch in ihrer Entwicklung zurückgeblieben.

Verbrecher! Ein so kleines Kind ein Jahr allein in einer Klinik zu lassen! Vermutlich ist es intelligent und stark und hat keine Lust, nach alledem auch noch dem elterlichen Leistungsdruck nachzugeben.

Liebe Frau Petra aus N.!

Keine Sorge! In so einem Fall braucht man Geduld! Setzen Sie Ihr Kind nicht unter Druck. Freuen Sie sich über jedes Wort, das Ihre kleine Tochter freiwillig sagt! Haben Sie schon einmal überlegt, einen Kinderpsychologen aufzusuchen?

Sie sollten eine Therapie machen, liebe Frau Petra, Sie,

nicht Ihr Kind. Was haben Sie als Kind erlebt? Hat Ihre Mutter Sie auch abgeschoben? Allein gelassen? Eltern geben meistens das an ihre Kinder weiter, was ihnen selbst widerfahren ist.

Ich greife zum nächsten Brief, schiebe den Stapel zur Seite, den ich bearbeiten muss. Mignon fehlt heute immer noch. Frau Doktor meint, ich solle mir keine Sorgen machen. Mignon habe vielleicht einfach keinen Flieger gekriegt. Mignon fliegt gerne Stand-by. Da kann so was mal passieren. Ich finde das trotzdem seltsam. Normalerweise ruft mich Mignon an, wenn irgendetwas ist. Erst recht, wenn sie den Flieger nicht gekriegt hat.

Liebe Frau Senta!

Meine Frau ist verschwunden. Es gibt kein Lebenszeichen von ihr, aber auch keinen Erpresserbrief. Jetzt hetzt mich die Kripo und denkt, ich hätte sie entführen lassen. Dummerweise hat meine Frau vor kurzem eine hohe Lebensversicherung auf mich abgeschlossen. Wir waren erst einen Monat verheiratet. Ich leide Qualen. An wen kann ich mich wenden?

Thomas P. aus Mainz

Was ist das für eine Geschichte? Ich spüre, wie sich meine Nackenhaare aufstellen. So einen Brief hatte ich noch nie in der Post. Ob ich damit zur Kripo gehen soll? Aber was wird dieser Thomas P. dann von mir denken? Er fühlt sich ja jetzt schon von der Polizei bedrängt. Was ist er überhaupt für ein Mensch? Ein Psychopath?

Ich lege den Brief auf Mignons Schreibtisch. Ich muss noch zu Margret ins Krankenhaus. Ich muss noch mit dem Hund raus. Ich muss mich um Nelly kümmern, etwas einkaufen und kochen. Ein Kind im Haus bin ich nicht gewöhnt.